

# Textilarbeiter-Zeitung

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Verbandsmitglieder erhalten die Zeitung unentgeltlich. Bestellungen durch die Post für das Vierteljahr 3 Mark.

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Verlag: E. M. Schiffer, Düsseldorf, Konfordiastraße 7.  
Druck und Versand Joh. van Riden, Crefeld, Luth. Kirchstraße Nr. 63-65.  
Fernruf: 4652.

Schriftleitung: Düsseldorf, Konfordiastraße Nr. 7. Fernruf Nr. 4423. Telegramme: Textilverband Düsseldorf.

## Die Folgen der zunehmenden Frauenarbeit.

Wiederholt ist in unserer Verbandszeitung von der Zunahme der Frauenarbeit während der Kriegszeit geschrieben worden. Einmal zeigten wir, wie die Frauenarbeit sich jetzt neue Berufe zu erobern vermag, ein andermal brachten wir statistische Zahlen der Krankenkassen, die uns ein Bild vom Anschwellen der Arbeiterinnenzahl in einzelnen Berufen gaben. Auch auf die verschiedensten Ursachen der vermehrten Frauenarbeit sind wir eingegangen. Wir kommen jetzt bei der Besprechung der „Kriegs-Arbeiterinnenfrage“ zu den Folgen der zunehmenden Frauenarbeit.

Der Krieg hat viele Frauen und Mädchen plötzlich und unvermittelt in das Erwerbsleben hineingestellt, meist ohne daß sie für diesen bedeutungsvollen Schritt irgendwie vorbereitet waren. Sie bringen dafür nichts anderes mit, als den Willen zum Geldverdienen und die Kraft zur Arbeit. Für sich selbst oder für die Familie zu sorgen ist das erste Ziel, das einzige Interesse an der Erwerbsarbeit.

Diese neuen Arbeiterinnen sind auch meistens berufsfremd. Entweder waren sie überhaupt noch nicht gewerblich tätig, oder sie sind mit Kriegsarbeit oder mit solchen Arbeiten betraut, die bisher von männlichen Arbeitern verrichtet wurden. Wie sollen sie sich angefaßt dessen zurechtfinden in den Lohn- und Arbeitsverhältnissen eines Berufes? Es ist für sie schwer, einen richtigen Maßstab für die Beurteilung ihrer Entlohnung zu finden. Sie wissen in der Regel nicht, wieviel die Männer früher verdient und wieviel diese geleistet haben. Sie kennen die bisherigen Lohnsätze und deren Bestimmungen nicht — und wissen nur selten zu würdigen, wie viel Arbeit und Mühe es den organisierten Arbeitern gekostet hat, die geltenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu erringen.

Diesen Arbeiterinnen fehlt es auch an sozialem Weitblick, um die eventl. Wirkungen der weiblichen Konkurrenz auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse überhaupt zu übersehen; es mangelt ihnen an Initiative und Tatkraft um vorkommenden Ungerechtigkeiten zu begegnen und auskömmliche Lohnverhältnisse anzustreben.

Das ist erklärlich. Was die Kriegsarbeiterinnen von Hause, von der Familie mitgebracht haben, das ist nicht Standesbewußtsein, soziale Hilfsbereitschaft und gewerkschaftliches Denken; es sind vielmehr jene Eigenschaften, die im häuslichen Leben sicherlich sehr hoch anzuschlagen sind: die Selbstopferung und Zurückhaltung, die Geduld und Leidenschaftlichkeit, Anspruchslosigkeit und Willigkeit, die weibliche Scheu und Nachgiebigkeit. So vorteilhaft diese Eigenschaften für das Familienleben sein mögen — im Erwerbsleben reichen sie zumeist zum Nachteil. Denn manche Arbeitgeber rechnen mit diesen weiblichen Eigenschaften. Sie rechnen mit der sozialen Unkenntnis der Arbeiterinnen. Sie sehen in der Arbeiterin die „willige und billige Arbeitskraft“. Und darin liegt eine Quelle von Ungerechtigkeiten gegenüber der weiblichen Arbeitskraft.

So lassen sich z. B. jetzt schon Beobachtungen machen, daß die Kriegsarbeiterinnen als billige Kräfte benutzt werden. In Kriegs- und anderen Industrien, im Staats- und Gemeinbedienst, fast überall da, wo die Männerarbeit durch Frauen ersetzt worden ist, werden letztere geringer bezahlt. Soweit Tagelohn, verbunden mit wirklich geringerer Arbeitsleistung der Frauen in Frage kommt, ist gewiß gegen eine geringere Entlohnung nichts einzuwenden. Häufig steht aber die geringere Entlohnung nicht im richtigen Verhältnis zu der Minderleistung. Mehrfach sind aber auch die Akkordlöhne bei gleichen Anforderungen für die Arbeiterinnen wesentlich niedriger, als sie für die Männer angelegt waren.

So wird in der Metallindustrie vor allem darüber geklagt, daß der Akkordlohn für Arbeiterinnen vielfach um 20—50 Prozent geringer angelegt wird, wie jener für männliche Arbeiter, und daß manchmal auch der den weiblichen Arbeitern gezahlte Tagelohn mit ihrer Arbeitsleistung nicht im Einklang steht.

Bemerkenswert ist da vor allem die Aufforderung einer Maschinenfabrik in . . . an die Frauen ihrer im Felde stehenden Arbeiter, sie möchten an der Aufrechterhaltung des Betriebes tatkräftig mitwirken. Um diese Mitwirkung zu erlangen, machte die Firma die Fortzahlung der gewährten Kriegsunterstützung von der Aufnahme der Arbeit bei ihr abhängig und versprach den Frauen einen Lohn von — 20 Pfg. pro Stunde.

Eine Umfrage im Textilgewerbe ergab ebenfalls, daß manche Betriebe, die Arbeiterinnen mit bisheriger Männerarbeit betrauen, sie geringer entlohnen wie früher die männlichen Arbeiter, ob schon die Arbeiterinnen verschiedentlich das Gleiche leisteten. Ein eklatanter Fall sei als Beispiel erwähnt. In den Webereien der Gusskirchener Tuchindustrie wurden Arbeiterinnen eingestellt. Während für männliche Arbeiter eine zweijährige Lehrzeit mit einer Reduktion der Akkordlöhne um einen Pfennig im ersten und um einen halben Pfennig pro tausend Schuß im zweiten Jahre vorgesehen und tariflich festgelegt war, sollten die Arbeiterinnen im ersten Jahr zwei Pfennig, im zweiten eineinhalb, im dritten einen und im vierten einen halben Pfennig pro tausend Schuß weniger erhalten. Erst nach längeren Verhandlungen unter Inanspruchnahme der Militärverwaltung gelang es, in etwa wenigstens einen Ausgleich zu schaffen.

Auch die Lohnstatistik der Ortskrankenkasse der Stadt Berlin beweist das Bestreben, die weibliche Kraft möglichst gering zu entlohnen. Die Kasse zählte Anfang 1914 insgesamt 252 703 weibliche Mitglieder. In der Lohnklasse I (1,16—2,15 Mark) befanden sich 28,7%; in Lohnklasse II (2,16 bis 3,15 Mark) 34,2%; in Lohnklasse III (3,16—4,15 Mark) 10,2%. Die Zahl der weiblichen Mitglieder in Lohnklasse I ist bis Jahreschluß ununterbrochen gestiegen. In Lohnklasse III sank jedoch die Zahl der weiblichen Mitglieder von 113 223 im Mai auf 53 836 im Dezember. Die Lohnklasse IV (4,16—5,15 Mark) wies im März 30 603, im Dezember noch 18 432 weibliche Mitglieder auf.

In manchen Staatsbetrieben wird die Frauenarbeit ebenfalls recht gering entlohnt. Die „Soziale Praxis“ (Nr. 40/1915) berichtet z. B., daß verschiedene Bahnverwaltungen (z. B. aus Duisburg, Freienwalde a. D., Frankfurt a. M.) die Tagelöhnerinnen zu einem Tagelohn anstellen, der in der jetzigen Zeit der Teuerung völlig unzureichend zum Leben ist. Es sollen Löhne von 2 Mark bis 2,60 Mark für schwere Arbeit bei langer Arbeitszeit in Betracht kommen.

Das offensichtlich zutage tretende Bestreben, die weibliche Arbeitskraft geringer zu entlohnen, wie die männliche, ist durchaus zu verurteilen. Es ist zunächst ungerecht. Bei gleicher Leistung kann die Arbeiterin auch gleichen Lohn beanspruchen. Bei geringerer Leistungsfähigkeit soll das Weniger an Lohn mit der Minderleistung in Einklang stehen. Es ist zu berücksichtigen, daß heute tausende und abertausende von Arbeiterinnen Familienernährer geworden sind und schon aus dem Grunde eine angemessene Entlohnung beanspruchen dürfen.

Dann aber bildet die geringere Entlohnung der Arbeiterinnen auch eine Gefahr für das Lohnniveau und die Lebenshaltung der männlichen Arbeiter. Heute schon werden speziell in der Metallindustrie Klagen über Lohnrückgang und über Bevorzugung weiblicher Arbeitskräfte ihrer Billigkeit halber laut. Wird durch die gegenwärtige Lage der Textilindustrie, die auch auf das Bekleidungsgerwerbe zurückwirken muß, der weibliche Arbeitsmarkt noch mehr belastet, dann erhöhen sich in manchen Branchen die den männlichen Arbeitern durch die weibliche Konkurrenz drohenden Gefahren.

Sache der gewerkschaftlichen Organisationen muß es da sein, regelnd einzugreifen, um diese Gefahren abzuwenden und auch den Arbeiterinnen zu ihrem Recht zu verhelfen. Es wäre zu hoffen, daß sie hierbei bei den maßgebenden Stellen verständnisvolle Unterstützung fänden.

## Soziale und Wirtschaftsfragen im Reichstag.

In der Kriegstagung vom 17. bis 27. August 1915 hat der Reichstag und seine Kommissionen mit der Regierung zahlreiche Fragen erörtert, die sich auf die Wirtschafts- und Sozialpolitik beziehen. Die Frage der Volksernährung und der Preisbildung für Lebensmittel nahm dabei die erste Stelle ein. Die christlichen Gewerkschaften haben gemeinsam mit den konfessionellen Arbeitervereinen in einer umfangreichen Petition ihre diesbezüglichen Wünsche dargelegt. Etwa 30 Anträge der Abgeordneten bildeten eine weitere Unterlage der Besprechung, dazu zahlreiche andere Petitionen. Von Vertretern der Regierung wurde dargelegt, wie schwierig es ist, Produktion und Konsumtion, die Verteilung der Produkte und deren Preisbildung durch Gesetze und Verordnungen zu regeln. Der stellvertretende Reichskanzler betonte besonders, daß es nicht möglich sei, die Preise lediglich nach den Wünschen der Konsumenten zu regeln; es müßten auch die Produktionsverhältnisse berücksichtigt werden. Das ist selbstverständlich. Was aber die Konsumenten verlangen können ist, daß die Nahrungsmittel nicht ins Ungemessene gesteigert und Wucher damit getrieben werde. In dieser Hinsicht war Reichstag und Regierung einig: die Lebensmittelwucherer sollen nicht nur gebrandmarkt werden durch Geld- und Gefängnisstrafen, sondern auch durch Verbot ihres Betriebes und gegebenenfalls durch dauernde Entziehung der bürgerlichen Ehrenrechte. Im Reichsjustizamt wird geprüft, welche Anordnungen in dieser Richtung erlassen werden können. Das Ergebnis der Beratungen des Reichstags ist in den von uns bereits veröffentlichten Resolutionen und Anträgen an den Herrn Reichskanzler niedergelegt worden.

Die Verpflegung des Heeres wurde im allgemeinen als sehr gut bezeichnet, dagegen hier und da mehr Abwechslung in der Kost gewünscht. Der Verpflegungssatz für die Mannschaften soll, nach einer gefaßten Resolution des Reichstags, auf 1,20 M. erhöht werden. Die Löhnung der tranken Soldaten zu erhöhen, ist bei der letzten Tagung schon gefordert worden. Es ist nun angeordnet, daß der Löhnungssatz im immobilien Zustand, 38 Pfg. täglich an sie bezahlt wird.

Eine recht eingehende Behandlung fand auch die Frage der Familienunterstützung und der Fürsorge der Hinterbliebenen der auf dem Felde der Ehre Gefallenen. Dabei wurde mitgeteilt, daß als gesetzliche Mindestleistungen, also ohne Zuschüsse der Gemeinden usw., bis Juli 1915 rund 800 Millionen M. an Familien von Kriegsteilnehmer ausbezahlt worden seien. Um Ungleichheiten und Härten für die Angehörigen Vermißter zu beseitigen, und um Doppelzahlungen an Einzelne zu hindern, wurde beschlossen, daß Familienunterstützung drei Monate lang neben der Rente (Hinterbliebenen-Bezüge auf Grund des Gesetzes vom 17. Mai 1907) bezahlt werden darf. Angesichts der Teuerung wurde die Familienunterstützung in vielen Fällen als nicht ausreichend erachtet und eine Resolution angenommen, in welcher verlangt wird, daß die Unterstützungssätze erhöht und den Gemeinden die Pflicht auferlegt werde, daß sie Zuschüsse dazu gewähren. Viele Gemeinden sind in diesem Punkte rückständig.

Für die Beamten und Arbeiter der Reichs- und Staatsbetriebe legte der Reichstag ebenfalls Forderung ein; es soll jenen, die geringe Gehälter und Löhne haben, eine Teuerungszulage gewährt werden. Jene Arbeiter, die für die Militärverwaltung in anderen Betrieben arbeiten, sollen durch letztere in ihrem Bemühen auf Erhalt angemessener Löhne oder Teuerungszulagen unterstützt werden. Der Kriegsminister machte diesbezügliche Zusagen und betonte, daß gegen Firmen und Zwischenmeister, die den Weisungen des Kriegsministeriums in Bezug auf Entlohnung nicht folgen, energisch eingeschritten werde. Kriegsminister von Wendt spendete der deutschen Arbeiterschaft hohes Lob: „Die deutsche Arbeiterschaft hat sich in jeder Hinsicht der ihr gestellten Aufgabe gewachsen gezeigt und gern und freudig das geleistet, was das Wohl des Vaterlandes erfordert.“ Der Reichsschatzsekretär Dr. Helfferich hat denn auch gerne zugestimmt, daß für die Kriegswohlfahrtspflege, für Arbeitslose usw. ein weiterer Betrag

von 200 Millionen M. bereit gestellt werde. Der Abgeordnete, Kollege Schiffer, erreichte durch seinen Antrag, daß die in Folge der angeordneten Betriebsbeschränkung arbeitslos werdenden Textilarbeiter aus diesem Millionenfonds Unterstützung erhalten.

Ein Antrag bezüglich der Heimarbeiter, gestellt von Vertretern verschiedener Fraktionen und vom Kollegen Behrens besonders vertreten, fand ebenfalls Annahme. Danach sollen die noch nicht in Kraft gesetzten Paragraphen des Hausarbeitsgesetzes angewendet und Maßnahmen zum Schutze der Hausarbeiter und Verbraucher getroffen werden. Eine von den Kollegen Giesberts und Schiffer unterzeichnete Resolution, das Nachtarbeitverbot im Bäcker- und Konditoreigewerbe auch nach dem Kriege weiter bestehen zu lassen, fand im Reichstag eine fast einstimmige Annahme. Der Staatssekretär wie der preussische Handelsminister stellten sich auf den Standpunkt der Resolution, der auch von dem Großteil der Meißner-Schaft eingenommen wird.

Das angeordnete Zwangs-Kohlenyndikat und das abgeänderte Kalifgesetz sind von besonderem Interesse für die Bergarbeiter. Das erstere dient dem Zwecke einer geordneten Kohlenversorgung und Preisbildung, das zweite der Aufrechterhaltung der Kaliproduktion durch Nachlaß der Kalialgabe und Erhöhung des Kalipreises. Die Arbeiter werden daraus ihren Nutzen ziehen können, denn diese Maßnahmen sollen auch ihnen zugute kommen.

Um den Gewerkschaften ihre Versammlungstätigkeit zu erleichtern, hat der Reichstag eine Aenderung des Vereinsgesetzes beschlossen. Die Gewerkschaften und Standesvereine sollen bei Verfolgung ihrer Zwecke nicht mehr als politische Vereine angesehen werden; der Sprachenparagraph soll gestrichen und den Jugendlichen die Teilnahme an öffentlichen Versammlungen gestattet werden. Da im Plenum sich gegen einzelne dieser Forderungen Zweifel geltend machten, trat Kollege Becker wirksam für die Annahme dieser Aenderungen ein.

Klagen über mangelhafte Wohnungsverhältnisse und Vorschläge zur Wohnungsreform waren Gegenstand vieler Petitionen. Zur Beratung derselben und zur Förderung der Wohnungsgeßgebung wurde eine 21 gliedrige Kommission eingesetzt, der auch Kollege Schirmer angehört. Eine Reihe anderer sozialer Fragen betreffend Schiedsgerichte, Organisationsrecht, Gefangenkonkurrenz usw. hat der Reichstag ebenfalls erörtert. Auf die eine oder andere Frage wird noch zurückzukommen sein. S. P.

### Allgemeine Rundschau.

#### Unterstützung erwerbsloser und erwerbsbeschränkter Textilarbeiter.

Von Aachen wird uns gemeldet, daß der dortige Arbeitgeberverband für die Textilindustrie, wie zu Beginn des Krieges, so auch jetzt, aus seinem Vermögen größere Mittel zur Verfügung stellt, um die in Not geratenen Arbeiter zu unterstützen. Auch um Einzelfirmen noch ein übriges und zahlen ihren Webern eine Entschädigung für solche Ausfertige, an denen gearbeitet werden darf. Die Firma Gebr. Hirz z. B. zahlt den Webern in diesen Fällen pro Tag 1,50 M. Die Firma Carl Heinemann 2 M. pro Tag. Die Firma Aachener Tuchfabrik, die nur 4 Tage in der Woche arbeitet, zahlt ihren in Stunden- oder Tagelohn beschäftigten Arbeitern den Lohn für die volle Woche aus.

Die Norddeutsche Jute-Spinn- und Weberei in Schiffbed hat nur Militäraufträge und verarbeitet zur Zeit vorwiegend Panz und Flach. Die Arbeitszeit beträgt in der Spinnerei, Appretur und Sacknäherie 5 Tage in der Woche, in der Weberei insgesamt 3 1/2 Tag pro Woche. Die männlichen Arbeiter erhalten für die Stunden, die sie jetzt in der Woche weniger arbeiten, pro Stunde 15 Pf., die weiblichen Arbeiter 10 Pf. vergütet.

In Neumünster wird in sämtlichen Betrieben Samstags nicht gearbeitet. Die Arbeiter erhalten zunächst eine Feuerungszulage in der Höhe von 1 bis 2 M. pro Woche. Durch Beschluß des Fabrikantenvereins wird den im Accord Beschäftigten wegen der Arbeitszeiterkürzung außerdem eine Entschädigung von 1 M., den im Tagelohn Beschäftigten eine solche von einem halben Tagelohn pro Woche gewährt. Falls Arbeiter zu anderen Zwecken am Sonnabend einen halben Tag beschäftigt werden, wird der Tag voll bezahlt. Die praktische Wirkung dieses Beschlusses ist also folgende: Im Tagelohn beschäftigte Personen erhalten für die fünf Tage Arbeit den Lohn für 5 1/2 Tag. Die im Accord Beschäftigten erhalten neben der Feuerungszulage 1 M. Entschädigung, so daß gegenwärtig bis zu 3 M. Zulagen gewährt werden.

#### Die christlichen Gewerkschaften Oesterreichs im Jahre 1914.

Die christlichen Gewerkschaften Oesterreichs waren schon durch die 1912 beginnende und bis in das Jahr 1914 hinüberdauernde schwere Wirtschaftskrise hart betroffen worden. Mit Kriegsausbruch gestaltete sich ihre Lage umso schwieriger, sowohl in Bezug auf die Mitgliederbewegung, als auch auf die Finanzgebarung.

Die der Zentralkommission angeschlossenen Organisationen zählten mit Ende des Berichtsjahres 22 693

Mitglieder, demnach um 14 544 oder 39 Prozent weniger als Ende 1913, und zwar:

	1914	1913	
männliche	14 809	27 115	weniger 12 306
weibliche	7 884	10 122	" 2 238

Berücksichtigt man die Zahl der Einberufenen, die mit 5 931 angegeben wird und nur einen vorübergehenden Verlust darstellt, so ergibt sich gegenüber 1913 ein Verlust von 6 375 männlichen (23,5 Prozent) und 2 238 (22 Prozent) weiblichen Mitgliedern, zusammen 8 613 oder 23 Prozent der Mitglieder. Bei Beurteilung dieses Verlustes darf nicht verkehrt werden, daß er nicht lediglich den schwierigen Wirtschaftsverhältnissen zugerechnet werden kann. Die mangelnde Organisationsfähigkeit mancher Gruppen unmittelbar nach Ausbruch des Krieges, die teilweise in dem Umstand seine Begründung finden mag, daß mancherorts die besten und tüchtigsten Vertrauensmänner eingedrückt sind, hat das ihrige zum Verlust beigetragen.

Der Mitgliederbewegung entsprechend ist auch das Bild über die Finanzgebarung der christlichen Gewerkschaften. Sowohl die Einnahmen als auch die Ausgaben haben sich verringert. Die ersteren betragen 440 273 Kronen gegenüber 562 690 Kronen im Jahre 1913; die letzteren beliefen sich auf 424 434 Kronen gegenüber 511 003 Kronen im Vorjahr. Die Ausgaben verteilen sich auf folgende Posten: Lohnbewegungen 8 471 Kronen, Arbeitslosenunterstützung 54 842 Kronen, Reise- und Umzugsunterstützung 2 438 Kronen, Rechtschutz 19 035 Kronen, Krankenunterstützung 81 588 Kronen, außerordentliche Unterstühtungen 38 907 Kronen; für Bildungszwecke wurden 61 524 und für Verwaltungs- und sonstige Zwecke 157 625 Kronen verausgabt.

Der Bericht betont, daß die christlichen Gewerkschaften nach Kriegsausbruch sich infolge der ungünstigen Geschäftslage darauf beschränken mußten, Verschlechterungen abzuwehren. Als die Heereslieferungen zur Vergebung gelangten, wurde übersehen, die Lieferanten zur Einhaltung der üblichen Löhne und Arbeitszeiten zu verpflichten. Die staatliche Fürsorge hat dadurch anfänglich ihren Zweck verfehlt, denn sie wurde eine solche für Unternehmer, die gewissenlos genug waren, die Arbeitslosigkeit zur Ausbeutung zu benützen. In mehreren Fällen konnte mit Erfolg eingegriffen werden.

Zum Schluß weist der Bericht auf die Kraft des Organisationsgedankens hin, wie er in der Beweglichkeit und in der Sieghaftigkeit der verbündeten Heere zum Ausdruck kommt; genau so sei es auch der Arbeiterbewegung möglich, vorwärts zu kommen, wenn sie sich dem in der Gewerkschaft verkörperten Organisationsgedanken anschließt.

#### Kriegsbeschädigte und Unfallversicherung.

Die Zeitung der Düsseldorf-Verwundeten-Schule hat beim Reichsversicherungsamt in Berlin eine Entscheidung darüber beantragt, ob die gewerblich beschäftigten Kriegsbeschädigten der Unfallversicherung unterliegen. Daraus hat das Reichsversicherungsamt — Abteilung Unfallversicherung — folgende Entscheidung getroffen, die für die in Betracht kommenden Kreise von besonderem Interesse sein dürfte:

Bei der Versicherung der in unfallversicherungspflichtigen Betrieben beschäftigten Kriegsbeschädigten gilt im allgemeinen folgendes: Gemäß § 554 Abs. 1, Nr. 2 der Reichsversicherungsordnung sind Militärpersonen der Unterklassen, für die das Mannschafts-Versicherungsgeßgesetz (Reichsgeßgesetzblatt 1906, Seite 593) gilt, bezüglich der Unfallversicherung hat jedoch das Reichsversicherungsamt grundsätzlich entschieden, daß Soldaten, die außerhalb ihres militärischen Dienstverhältnisses in versicherungspflichtigen Betrieben tätig sind, als Arbeiter dieser Betriebe und deshalb als versicherungspflichtig zu betrachten sind. So sind beispielsweise beurlaubte Soldaten, die bei Erntearbeiten Hilfe leisten, im landwirtschaftlichen Betriebe beschäftigt und trotz ihrer Soldateneigenschaft versichert. Das gleiche gilt von Soldaten, die während der Dienstzeit beurlaubt sind, um bei Kasernenbauten tätig zu sein, die für Rechnung eines Bauunternehmens ausgeführt werden und bei denen sie von diesem ihren Lohn erhalten. Die gleichen Grundätze gelten für die Kriegsbeschädigten. Soweit diese während der Lazarettbehandlung zum Zwecke der Wiederherstellung ihrer Gesundheit und Arbeitsfähigkeit zur Beschäftigung kommandiert werden (sogenannte Arbeitstherapie), unterliegen sie daher nicht der Versicherungspflicht der Reichsversicherungsordnung, sondern dem Mannschafts-Versicherungsgeße. Falls aber die Kriegsbeschädigten, wenn auch nur auf kürzere Zeit, in unfallversicherungspflichtige Betriebe zur Beschäftigung beurlaubt werden, so treten sie in diese Betriebe als versicherungspflichtige Arbeiter ein und unterliegen den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung. In zweifelhaften Grenzfällen muß in instanzmässigen Verfahren entschieden werden, ob die Versicherungsträger der Unfallversicherung zuständig sind, oder ob es sich lediglich um eine arbeitstherapeutische Maßnahme der Militär-Verwaltung handelt, für die das Mannschafts-Versicherungsgeße maßgebend ist.

Mit dieser Darlegung hat sich das Königlich Preussische Kriegsministerium, Medizinalabteilung, einverstanden erklärt.

#### Zur Sicherung der Milchversorgung.

In der von uns veröffentlichten Eingabe der christlich-nationalen Arbeiter- und Konsumentenorganisationen gegen den Lebensmittelwucher wird u. a. auch zwecks Sicherung der Milchversorgung ein Verbot der Verwendung von Milch und Butter zum Verboden und zur Sahnebereitung verlangt. Letztere Forderung ist nun erfüllt worden. Der Bundesrat hat eine Verordnung erlassen, die ein Verbot der gewerblichen Verwertung von Sahne und des Handels mit ihr enthält. Die Verordnung lautet:

Es ist verboten: 1. Vollmilch oder Sahne in gewerblichen Betrieben zum Baden zu verwenden; 2. geschlagene Sahne, allein oder in Zubereitungen, im Kleinhandel, insbesondere in Milchläden, Konditoreien, Bäckereien, Gast-, Schant- und Speisewirtschaften sowie Erfrischungsräumen zu verabfolgen; 3. Sahne in Kon-

ditoreien, Bäckereien, Gast-, Schant- und Speisewirtschaften sowie in Erfrischungsräumen zu verabfolgen. Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden können Ausnahmen von diesem Verbote zulassen.

Die Beamten der Polizei und die von der Polizei beauftragten Sachverständigen sind befugt, in die Räume, in denen Backwaren in gewerblichen Betrieben bereitet, gelagert, aufbewahrt, feilgehalten oder verpackt werden, sowie in die Geschäftsräume der nach § 1, Nr. 2 und 3 in Betracht kommenden Betriebe jederzeit einzutreten, daselbst Besichtigungen vorzunehmen, Geschäftsaufzeichnungen einzusehen, auch nach ihrer Auswahl Proben zum Zwecke der Untersuchung gegen Empfangsbefähigung zu entnehmen. Die Unternehmer sowie die von ihnen bestellten Betriebsleiter und Aufsichtspersonen sind verpflichtet, den Beamten der Polizei und den Sachverständigen Auskunft über das Verfahren bei Herstellung ihrer Erzeugnisse, über die zur Verarbeitung gelangenden Stoffe und deren Herkunft sowie über Art und Umfang des Absatzes zu erteilen.

Die Sachverständigen haben über die Einrichtungen Geschäftsverhältnisse und dergl. Verschwiegenheit zu beobachten. Sie werden hierauf vereidigt. Die Landeszentralbehörden erlassen die Ausführungsbestimmungen zu dieser Verordnung. Sie können weitergehende Anordnungen zur Beschränkung der Milchverwendung treffen.

#### Die Verbraucher und die neuen Kartoffelpreise.

In einer Eingabe an den Stellvertreter des Reichszanklers, Dr. Delbrück, bringt der Kriegsaussschuß für Konsumenteninteressen seine Wünsche in Bezug auf die Kartoffelversorgung der Bevölkerung aus der neuen Ernte zum Ausdruck. Da er trotz des zu erwartenden vorzüglichen Ernteergebnisses eine Preistreiberie befürchtet, sobald sich bei der Einkellerung der Kartoffeln durch die breite Volksmasse großer Bedarf zeigt, verlangt er als Schutzmaßnahme die Festsetzung von Höchstpreisen. Hierbei soll nicht von dem Wert der Kartoffel als Futtermittel, sondern von den Erzeugungskosten und von der Zahlungsfähigkeit der Konsumenten ausgegangen werden. Der Erzeugungswert stellt sich auf den Berliner städtischen Tiefengütern auf etwa 1,25 M. für den Zentner. Wenn auch bei diesen Gütern infolge der höheren Löhne und der erheblichen Verzinsung und Amortisation des teuren Bodens in der Nähe der Großstadt (trotz der billigen Düngung) höhere Preise als bei den eigentlichen landwirtschaftlichen Großgütern am Plage sind, so will der Kriegsaussschuß doch allen Erzeugern in Anbetracht der durch den Krieg verurteilten Herstellungsbedingungen einen Zuschlag von 100 Prozent, also einen Verkaufshöchstpreis von 2,50 M. zugeföhren. Dem Großhandel sollen hierzu 70 Pfg. Zuschlag und dem Kleinhandel 60 Pfg. Zuschlag gewährt werden, so daß sich der Zentner Kartoffeln beim Verkauf an die Verbraucher auf höchstens 3,80 M. stellen würde. Bei dem 10 Pfundverkauf soll der Kleinhandler statt des genannten Aufschlages von 6 Pfg. einen solchen von 8 Pfg. nehmen dürfen. Der Preis von 10 Pfund Kartoffeln würde sich also auf höchstens 40 Pfg. stellen dürfen. Die Preisunterschiede für die verschiedenen Sorten müßte der Bundesrat bestimmen.

#### Die christlich-nationale Radfahrerbewegung im Kriegsjahr 1914/15.

Der Jahresbericht 1914/15 des Deutschen Rad- und Motorfahrer-Verbandes „Concordia“ E. B. (Sitz Bamberg i. Bayern) läßt trotz des Weltkrieges den Erfolg einer straffen Organisation des erst vor 6 Jahren unter dem Ehrenpräsidium Sr. Durchl. des Fürsten Moys zu Löwenstein gegründeten Sportverbandes ersehen. Von den 22 000 Mitgliedern des Vorjahres sind rund 10 000 neu geblieben, mehr als 9000 sind zu den Fahnen entgezogen und die Zahl der Gefallenen in der Heldentafel übersteigt 400 Meldefälle. Der über 1000 Mitglieder zählende Gau Elsaß liegt leider infolge der Kriegereignisse fast gänzlich darnieder. Trotzdem die eingerückten Mitglieder beitragsfrei bleiben und der Jahresbeitrag (Aufnahmegebühr 60 Pfg., Beitrag für ordentliche Mitglieder M. 2,90, für jugendliche Mitglieder M. 2,10) äußerst gering ist, sind die finanziellen Verhältnisse gesichert, so daß der christlich-vaterländische Verband die Unfall- und Haftpflicht-Versicherung voll aufrecht erhalten, eine Kriegs-Katfall-Unterstützung für seine Mitglieder, deren Angehörigen oder Hinterbliebenen einföhren und sich an der 2. Deutschen Kriegs-anleihe mit 10 000 M. beteiligen konnte. Das 1. Halbjahr brachte über 500 Neuaufnahmen, darunter mehrere neugegründete Ortsgruppen im verbündeten Oesterreich. So steht zu erwarten, daß die christlich-vaterländische Radfahrerbewegung auch während der weiteren Dauer des Krieges stark und lebenskräftig erhalten bleibt.

### Aus unserer Industrie.

#### Seide und Samt.

„Seide und Samt wischen das Herdfeuer aus.“ So lautete ein alter Spruch. Vielleicht vor zwanzig Jahren, so schreibt Ludwig Braun in der „Frankf. Ztg.“, war das Wort Luxus bei seidenen Stoffen und Sammeten noch angebracht; in der Gegenwart ist das nicht mehr der Fall. Seidenstoffe sind heute so billig geworden, daß sie auch den wenig bemittelten Kreisen durchaus zugänglich sind. Nun kommt seit diesem Frühjahr noch ein Umstand hinzu, um das laufende Publikum noch mehr als bisher auf Seidenstoffe hinzuweisen: die steigende Knappheit an wollenen und baumwollenen Geweben. So merkwürdig es klingen mag: der frühere Luxusartikel Seide ist in dieser schweren Zeit dazu berufen, in der Bekleidungsindustrie eine große Lücke auszuföhren,

welche durch die fehlende Wolle und Baumwolle entsteht. Die hohen und immer noch steigenden Preise für die daraus gefertigten Gewebe bringen ohne Zweifel auch dem Sammet für die kühlere Jahreszeit einen guten Absatz. Wir hatten kürzlich Gelegenheit, mit Reisenden zu sprechen, die die verschiedensten Teile Deutschlands besucht hatten. In industriereichen Gegenden wurde uns das Geschäft für Stoffe als gut geschildert, es bestand kaum ein Unterschied gegen normale Jahre. Nicht nur die besser gestellte Kundschaft kauft Seidenstoffe, auch den weiteren Schichten der Bevölkerung ist es bei den stark gestiegenen Löhnen möglich, sich solche anzuschaffen.

Der Hochsommer brachte für unsere Seidenindustrie noch eine Ueberraschung: anstelle der sonst viel gekauften China- und Japan-Gewebe trat deutsche Wasch- und Bastseide. Was sind eigentlich die unter dem Namen Japan-, China- und Tussah-Gewebe bekannten Seidenstoffe? Dieselben werden aus dem allergeringsten Rohseidenmaterial hergestellt, das sich zur Ausfuhr nach Europa und Amerika nicht eignet. Bei dieser Rohseide, besonders bei Tussah, wimmelt es von Fehlern aller Art: im höchsten Grade ungleich, Knoppen, Schlingen, dicke Stellen enthalten sie in großer Menge. Diese Unreinlichkeiten wurden nicht etwa beim Weben entfernt, wie das bei uns mit jedem kleinen Knötchen geschieht, sondern sie blieben ruhig in der Ware sitzen, da ein Herausplücken bei der großen Menge unmöglich. Diese Knötchen gehören zum Artikel und sind seine hervorragende Eigenschaft, so sagten nicht wenige Verkäufer, und die Kundschaft glaubte ihnen.

Nur die Japaner und Chinesen selbst mit ihren vorläufigen Handwebstühlen sind imstande, aus der beschriebenen Rohseide Gewebe herzustellen. Das Seidengespinnst verfertigen sie auch selbst; die bis vor kurzem unglaublich niedrigen Arbeitslöhne ermöglichten den Japanern die billige Herstellung; sie überschwemmten mit diesen Erzeugnissen die Welt. Würde ein deutscher Seidenstoffhersteller solche Waren in den Handel gebracht haben, er hätte keinen Meter verkauft. Die Kundschaft würde in dem Falle mit Recht gesagt haben: „Solches fehlerhafte Zeug tragen wir nicht.“ Nur bei der oft beklagten Sucht der Deutschen nach ausländischen Erzeugnissen war es möglich, einen solchen Umsatz in „Chinas“ und „Japans“ zu erzielen. Es ist noch nicht allgemein bekannt, daß die Japaner uns ihre Rohseide im Verhältnis weit teurer verkauften als ihre fertigen Gewebe. Kein Hersteller von Seidenstoffen, weder in Europa noch in Amerika, würde solch geringes Rohmaterial wie für die Japangewebe gekauft haben. Erst die Unmöglichkeit der Kriegszeit, weiter in die Ferne zu schweifen, mußte uns lehren, daß wir in Deutschland selbst gute Waschseide herstellen können.

Seit Ausbruch des Krieges hat sich im Geschäft mit Seidenwaren vieles geändert. Die Einkaufspreise der Großhändler nach den ausländischen Seidenplätzen haben aufgehört. Lyon und Como sind ausgefallen. Besonders Como machte uns in den letzten Jahren immer stärkeren Wettbewerb; schon lange nicht mehr nur bei Kleider- und Blusenstoffen, sondern auch bei Kravatten- und Schirmstoffen. Während des Streites in der deutschen

Schirmindustrie vor anderthalb Jahren kamen allein von Como für dreiviertel Millionen Mark italienische Seidenschirmstoffe nach Deutschland. Wir sind nicht der Ansicht, daß eine vollständige Abschließung von den Hauptplätzen der Seidenindustrie das allein Richtige für die Zukunft wäre. Wie die letzten zwölf Monate bewiesen haben, können wir ohne Pariser Mode, ohne französische Farbkarten, ohne die Seidenstoffe von Lyon und Como ganz gut aus, die neuen französischen Musterfamilien möchten wir aber auch für die Zukunft nicht missen. Dieselben geben frische Anregung, man kommt dadurch auf neue Gedanken und Einfälle in Bezug auf die vielen Musterungen in Seidenstoffen. Pariser Mode und französische Seidenstoffe sind zwei ganz verschiedene Dinge. Die Uebertreibungen und Ueberpannttheit der ersteren brauchen wir gewiß in Zukunft nicht mehr mitzumachen. Gutes Neues in der Bekleidungsindustrie soll man sich aber ansehen, ganz gleich, aus welchem Lande es herkommt. An die Ausführbarkeit unserer Modenerzeugnisse muß immer gedacht werden; ebenso müssen wir die Eigenart der anderen Länder berücksichtigen. Dies kann nur geschehen, wenn wir uns die Schöpfungen der fremden Länder selbst ansehen.

Auch für den Handel in Seidenstoffen brachte uns der Weltkrieg Gefundung im Verkehr. Zunächst ist der wirre Wechsel in der Mode, wie ihn Paris zu seinem großen Nutzen vorschrieb, einer weit größeren Stetigkeit gewichen. In Puffsammeten wechselten z. B. im Oktober 1913 drei Mal die Artikel, die die Modegewaltigen an der Seite für Güte haben wollten. Kaum hatten sich die Webereien für eine Art eingerichtet — auf Befehl von Paris mußte sie einer neuen weichen. Wie schwierig unter solchen Umständen die Vorausverfügung für die Hersteller wie für die Großhändler war, ist noch in unser aller Gedächtnis. Große Verluste in Lagerware ergaben sich bei der fortwährenden Jagd nach Neuem von selbst. Hoffentlich reißt auch bei Kravattenstoffen nicht wieder die Musterveränderung während des ganzen Jahres nach dem Krüge ein, und die Neuheiten kommen nur zweimal im Jahre, wie früher.

Eine andere Gefundung liegt in dem Fehlen der Schleuderverkäufe. Von den sonst Ende des Frühjahrs üblichen Verkäufen weit unter Preis, um die Restlager zu räumen, hörte man in diesem Jahre auffallend wenig. Der Grund dafür lag in dem weit vorsichtigeren Vorausverfügen seitens der Groß- wie Kleinhändler. Die Hersteller in den verschiedenen Zweigen der Bekleidungsindustrie hielten fest auf Preis; die Einkäufer und das kaufende Publikum weigerten sich nur selten, die verlangten Preise zu zahlen. An Gelegenheitsposten war zum ersten Male seit vielen Jahren Mangel. Die Kleinhändler kamen jetzt mit einem viel kleineren Lager aus als früher, weil es weniger verschiedenartige Artikel und vor allem kleinere Auswahl in Farben gibt. Die Vorräte sind rascher vergriffen, sie werden rascher, zum Vorteil der Kleinhändler wie der Verbraucher, wieder erneuert. Es wäre erfreulich, wenn in dieser Art weitergearbeitet würde. Der ganzen Bekleidungs-Industrie läme es zugute, wenn die sonst gewohnten großen Unterpriis-Posten auf ein kleineres Maß zurückgingen.

## Aus dem Verbandsgebiete.

### Aus unseren Bezirken.

#### Unsere Bewegung in Düren.

O Land der Uferfranken,  
Du hügelreiche Flur,  
Wie schön an Deutschlands Schranken  
Durchfließet dich die Rhur.

Mit diesen Worten besingt der Dichter das von der Rhur durchflossene Gebiet der Eifel. Zu allen Zeiten des Jahres bietet hier die Natur dem Wanderer ihre Herrlichkeiten. Die Bewohner dieser Gegend sind ein berber Volksstamm, dessen Liebe zur Heimat geradezu sprichwörtlich ist. Dem Flusse entlang findet man sehr viel Betriebigkeit. Neben anderen bedeutenden Industrien ist hier eine weltbekannte Textilindustrie vorhanden. Sie besteht aus einer Teppichfabrik, drei Tuchfabriken, drei Filzdruckfabriken, zwei Leinwandfabriken, einer Flachspinnerei, einer Baumwollspinnerei und einer Kunstwollfabrik. Rund 5000 Textilarbeiter finden hier in normalen Zeiten Brot und Erwerb. In der Stadt selber wohnt der kleinere Teil der hiesigen Textilarbeiterschaft. Von weither werden weibliche Arbeitskräfte herangezogen, die während der ganzen Woche in Mädchenheimen untergebracht sind.

Die in der näheren und weiteren Umgebung der Stadt liegenden Ortschaften bergen die Eifeltruppen unserer Bewegung in sich. Keine leichte Arbeit war es, im hiesigen Bezirke den Organisationsgedanken zu propagieren. Eine weitaustragende Wohlfahrtspflege seitens der Arbeitgeber und mangelnde Opferfreudigkeit bei der Arbeiterschaft traten den Gründern in den Weg. Die nie erlahmende Arbeit dieser Kollegen hat es zumeist gebracht, daß sich der Organisationsgedanke zur schönsten Blüte durchrang. Vieles ist im Laufe der Zeit durch das feste Zusammenstehen der Mitglieder erreicht worden. Gerade in hiesiger Gegend finden wir unter der Textilarbeiterschaft Veteranen unserer christlichen Gewerkschaftsbewegung, die von den ersten Anfängen an bis auf den heutigen Tag unermüdet tätig sind für die Organisation. Seit nunmehr beinahe 18 Jahren besteht hier selbst der christl. Textilarbeiterverband. Der gemeinsamen Arbeit der gesamten Kollegenschaft, insbesondere aber unserer Vertrauensleute ist es zu danken, daß im hiesigen Bezirke allzeit eine schöne Gruppe unseres Verbandes bestanden hat.

Der nunmehr seit Jahresfrist andauernde Weltkrieg hat auch hier manches geändert. Mit Ausbruch des Krieges wurden eine Anzahl Betriebe völlig stillgelegt und erst nach Wochen wieder teilweise in Betrieb genommen. Wegen dieser verminderten Arbeitsgelegenheit haben viele Kreise der Textilarbeiterschaft sich der besser entlohnen Metall- und Chemischen Industrie zugewandt. Ein Teil dieser Kollegen hat dem Verbands die Treue bewahrt.

Am Sonntag, den 5. September, fand nun auf Beschluß des Vorstandes eine allgemeine Vertrauensmännerversammlung statt, die sich eines allseitigen

## Liebesgabenlag.

Wir bitten um Gaben für un're Soldaten, Wollt freundlich uns geben mit gütiger Hand, Für un're Betreuen, kein Opfer sie scheun, Das soll ihnen danken heut unser Verband.

So war auf einem Extrablatt für die Mitglieder des christl. Textil-Verbandes zu lesen.

Gestern, beim Verteilen der Zeitungen war es liegen geblieben. Nun lag es breit auf dem Tische im Büro. Ein paar Federhalter schielten auf die Zeilen, das Tintenglas hielt es fest und fing dabei ein paar Sonnenlichter auf, die einen violetten Farbton auf das Papier malten, just dahin, wo das Wort „tapfere Heldengauen“ stand.

Hier und da lag ein lustig-brantes Banderlächeln darauf, schwarz-weiß-rot.

Stumm umstanden die Schränke an den Wänden das Stilleben auf dem Tische. Sie hatten schon manchenlei dort gesehen, besonders jetzt im Kriege.

Aber nun, der eine Schrank, der Arbeitslosenlisten, Dankschreiben einberufener Mitglieder, Militäradressen enthielt, lachte auf, daß es in seinem Innern kramte.

„Nein so was, die losen Mädchen,“ sagte er zu seinem Gefährten, sieh mal was sie mit dem Gute des einberufenen Kollegen angerichtet haben.“

Da lachten sie alle, die ersten Stimmwörter, und der verlassene Schrank: „esfel am Punkte jagte: „Das haben sie gestern gemacht, als sie die Schleifen für den Liebesgabenlag nähten.“ „Duo!“ lachte das Telephon. „Komm herauf!“ rief der Kleiderkasten.

Der verspottete Gut aber lag umgestülpt auf dem Tische. War fest mit Papier ausgestopft, trug in Mitte, just im Papierwulst, einen runden Nischenbecker, und an seinem Rande ein rotweißes Schleichen und die Aufschrift: „Kochliste für die Kriegszeit!“

Und alle staunten den neuesten Kochapparat an und lachten, eßst die Bücher der Einberufenen, die in qualvoller Enge standen, und die Tabellen und Pläne an den Wänden.

Nur der alte Landmann auf dem Bilde dort fuhr fort zu beten: gib uns heute unjer tägliches Brot.

Dem: gestern noch hatten die Männer der Arbeit vor ihm gekamden, die um Brotlosigkeit und Entlassung bangten, wegen Uelast des Baumwollverbotes. —

Das war vor acht Tagen gewesen.

Nun drückte sich der Gut, der einmal Kochliste war, schein in eine dunkle Ecke am Kleiderkasten und verberg so die Deulen, die ihm von zarter Hand beigebracht worden waren.

Auf dem Tische aber hatten dieselben Hände ein anderes Stilleben aufgebaut.

Sitzte zwanzig Sammelbüchlein drängten sich dort um zum Teil engbeschriebene Listen und tauschten ihre Erlebnisse aus.

Sie waren meist recht farbenfroh gewandet, die niedlichen

grüne Häuserchen, blaue Bäume und rotweiße Kästchen abhoben, sicherlich das Entzücken manchen Kinderauges gebildet. Und die jüngsten der Sammlerinnen hatten auch ihre helle Freude daran gehabt.

Ander, mit ernsterem Geschma, hatten den farbenfrohen Farberzauber mit Seife und Soda abgewaschen. Schmutzblühtend standen deren Sammelbüchlein unter der bunten Schar. Aber ihren Zweck hatten sie alle erfüllt und recht wohlfeil waren sie auch gewesen.

Mit Vertrauensmann und Sammlerin waren sie in den Wohnungen der Arbeiter gewesen, und nun klirrte und rollte es in ihnen, prüfend wog sie die Mädchenhand.

„Seidi, war das ein Spaß,“ erzählte die erste Büchlein. „Münze um Münze glitt durch meinen Spalt, in knapp einer Stunde barg ich fast zehn Mark!“

„Ja, es lebe die Helfame!“ rief eine besonders auffallend hunte Büchlein. „Die Vorbereitung durch die Vertrauensleute, das Extrablatt, der Ausbruch am Kopf der Zeitung, alles das hatte seine Schuldigkeit getan, ich glaube kein einziges Mitglied hat sich ausgehollt.“

„Wieviel meinst du wohl? rat mal,“ lachte eines der Büchlein dem anderen zu.

„Dumme Frage, als ob ich dir ins Herz sehen könnte,“ brumnte mürrisch die Angeredete.

„Dreihundzwanzig Mark, geht, das geht?“

Ein kleines Bäckchen hat mich rundgetragen. „Unter zwanzig Mark wird nicht abgeliefert,“ hat dessen Wapa erklärt. Und da erst sechzehn Mark in mir waren hat er das Lächelchen und mich mit in die Wirtschaft genommen, da sind denn die anderen sechs Mark hinzugekommen. Sogar der Wirt hat eine ipendiert, obwohl er behauptete: noch ein paar Sammlungen und er wäre bankrott.“

„Aber du,“ fuhr die Sprecherin fort, sich wieder an die Nachbarin wendend.

„Ach, laß mich,“ entgegnete die. „Mehr als ein paar Groschen beherberge ich so wie so nicht.“

Mein Bezirk war etwas vernachlässigt, die Leute hatten keine Ahnung vom Liebesgabenlag und darum gab's nicht viel. Aber in Gedanken bin ich immer noch in einem freundlichen Mädchenstübchen, in einem kleinen Häuschen, da draußen vor den Toren.

Ein weißer frecher Spitz wollte mich durchaus nicht einlassen und verteidigte die Tür, als behütete er ein Heiligtum. Drinnen aber, am Harmonium, lehnte eine ältere Arbeiterin. Sie ließ ein größeres Geldstück in meinen Spalt gleiten und wies die Liste zurück.

Draußen, vor dem kleinen Fenster, war Feld und Wiese und fern am Horizont, ragten zwei Schlor auf.“

„Holla,“ sagte eine andere Büchlein, in deren Innern gerade eine Münze klirrte. „Trepp auf und ab bin ich gewandert. In einem Stübchen hoch oben war lauter Freude. Der Mann, ein Feldgrauer, war heim in Urlaub gekommen. Er schloß gerade. Und die Frau schob mir ganz, ganz, leicht ein Geldstück zu und flüsterte und ging auf leisen Sohlen, um ihn nicht zu wecken und vergaß wohl, daß im Schüppengraden Gewehrgetatter und Kanonen Donner ihm nächtliche Weisen gesungen.“

Aber ich freute mich über den heimgekehrten Krieger und ließ in freudiger Erregung die Münze hart auffallen.“

„Ich habe die Armut gesehen, die schau, gebräute Armut,“ begann ein anderes Büchlein.

„Dürftige Kleider, dürftigen Hausrat sah ich, und auf dem Mittagstisch trodenes Kriegsbrot und Kartoffeln, die nach Fett schrien. Aber der Mann, der ein blaßes Kindlein auf dem Arme trug, gab, gab fast zwei.“

Und ein anderer, ein einiämer alter Mann, in unvirtlicher Kellernwohnung, ließ sich auch nicht umsonst bitten.“

„Der Vertrauensmann, der meine Sammlerin begleitete,“ erzählte die nächste Büchlein, „hat bereits zwei Söhne im Kriege verloren. Wir sprachen unter anderem auch in einer gleich hart betroffenen Familie vor. Da hat der Mann zu der untröstlichen Frau gesagt: „Ja, es ist hart, unsere Mutter,“ er meinte seine Gattin, „hat auch so schwer geitten.“

Kein Wort sprach er von seinem Baterschmerz, nur von dem der Mutter.

Er war fast weiß geworden in schweren Schicksalsstunden, aber er ging aufrecht, wie ein Held.“

Stumm standen die Büchlein eine Weile, als jännen sie den Rätself des Lebens nach.

Dann begann eine, die etwas ableits stand: „Ich bin nicht von zarter Hand getragen worden, mich trug die nervige Frau eines Arbeiters. Sein Bezirk liegt fast an den Grenzen der Stadt und leider fand sich dafür keine Sammlerin. Aber geichadet hat es nicht,“ setzte sie etwas leiser hinzu.

„Wieviel hast du denn?“ fragten die Büchlein.

Die Angeredete schwieg. Ein Sonnenstrahl huschte ihr über die roten Wangen. Da sah es aus als ob sie erdödete.

„Sag's doch, sag's doch,“ brängten die Büchlein.

Aber sie war bescheiden wie ihr Träger und gestand endlich der nächsten Nachbarin, daß sie dreihundvierzig Mark enthalte.

Das gab ein Staunen. Eins der Büchlein stolperte dabei rapped über ein Liebesgabenpaketchen.

„Ja, mein Sammler ist ein unbekannter Held,“ erzählte sie jetzt stolz.

Seine Geiundheit ist nicht fest genug um im Felde zu stehen. Aber seine Kraft, die ihm bleibt, gehört dem Guten und dem Verbands.

Treu verlorgt er seinen Bezirk. Pünktlich liefert er alles ab. Neuaufnahmen macht er selbst zur Kriegszeit. Keiner wird mehr für eingeführte Wohlfahrtsbestrebungen wie er. Und ein Sammelgenie ist er auch. Und niemand merkt dieses alles seiner schlichten Persönlichkeit an.“

Das Büchlein schwieg. Und sie schwiegen alle, denn von allen Lärmen der Stadt erscholl ein neues Siegeslied. Warsthan gefallen!

Und ein paar Jungens sangen draußen:

O Hindenburg, du alter Red,  
Du edler Held, du Russenschred.

M. Sabn.

Besuches erfreute. Nach einleitenden Worten gedachte der Vorsitzende Kollege Zimmermann der auf dem Felde der Ehre gefallenen Mitglieder, sowie der im Zivilleben Verstorbenen. In üblicher Weise ehrten die Versammelten das Andenken dieser Mitglieder. Unser Sekretär gab alsdann einen Überblick über die gegenwärtige Lage unserer Textilindustrie. Wenn auch deren Zukunft durch das Vorgehen Englands, das uns die Zufuhr des so notwendigen Rohmaterials unterbindet, keine rosige ist, so mühten doch alle Kräfte angespannt werden, die Organisation über den Krieg hinwegzureden. Erfreulich ist, daß so viele Kollegen sich als Vertrauensleute zur Verfügung stellen. Gibt es doch hier Betriebe, wo seit Kriegsausbruch schon 6 Vertrauensleute zum Heeresdienste eingezogen wurden und immer wieder finden sich Mitglieder, die diese frei gewordenen Posten übernehmen. Wenn allenthalben so gearbeitet wird, dann kann die Organisation keinen großen Schaden leiden.

Einen breiten Spielraum in der nachfolgenden Aussprache nahm die gegenwärtige, allgemeine Teuerung in Anspruch. Anträge und Eingaben an die hiesigen Arbeitgeber fanden wenig Beachtung. Nur einige Firmen ließen sich herbei, dem Arbeiterstande in dieser schweren Zeit beizustehen.

Erfolgreich gearbeitet hat die hierorts bestehende Konsumenten-Vereinigung, der auch Vertreter unseres Verbandes angehören. Manche Schritte wurden bei den maßgebenden Stellen unternommen um der herrschenden Teuerung der Lebensmittel zu steuern. Mit vollem Rechte wurde aber auch auf die Unterstützung des hiesigen Konsumvereins hingewiesen. Gerade die Genossenschaften sind berufen, preisregulierend zu wirken, darum ist eine allseitige Unterstützung derselben, besonders seitens der Arbeiterschaft, nur zu empfehlen.

Hauptaufgabe aber sei und bleibe, die Intakthaltung unserer Organisation, damit wir nach dem Kriege kräftig dastehen, das war das Leitmotiv der ganzen Aussprache. Unseren Kollegen, die Heimat und Herd vor feindlichen Ueberfällen bewahrt haben und die nach einem siegreichen Feldzuge wieder heimkehren, wollen wir eine ungeheime Organisation als Geschenk bieten. Aus allen Feldpostbriefen, die in großer Anzahl an unsere Geschäftsstelle gelangen, leuchtet dieser sehnsüchtige Wunsch unserer Krieger hervor. Da gilt es, alle Kräfte anzuspannen, diesem Wunsche gerecht zu werden. Wer zaudert da und verzweifelt vor der Mitarbeit? Dem eisernen Willen und der Latkraft der deutschen Truppen vermag nichts zu widerstehen, das beweist der Siegeszug in Ost und West. Wenn bei jedem Mitgliede inbezug auf seine Mitarbeit in unserem Verbandsleben nur ein kleiner Teil jenes eisernen Willens vorhanden wäre, was würden wir in unserer Gewerkschaftsbewegung alles erzielen können? Die größten Schwierigkeiten sind eben die, welche wir uns selbst bereiten. Darum: Frisch auf zur Tat!

Wer nicht kämpfen will, wird niemals siegen,  
Wer den Anfang scheut, vollendet nie;  
Wer nur zagend kämpft, muß unterliegen,  
Denn ihm fehlt die Macht der Energie.

**Berichte aus den Ortsgruppen.**

**Osnabrück.** Die deutsche Arbeiterbewegung während und nach dem Kriege, so lautete das Thema, das Kollege Stegerwald in einer gut besuchten Kartellversammlung sprach. Er führte u. a. aus: Der Lohnarbeiterstand muß auch in der Zukunft seine Stellung innerhalb des Staats- und Volksganges erlangen. Die alten Stände dürfen dabei keine Schwierigkeiten bereiten. Schon durch die Wandlung in der Volkswirtschaft ist diese Eingliederung begründet und vollständig berechtigt. Gewiß haben die Regierung und auch der Kaiser manche Versuche unternommen, um auch den sozialdemokratischen Arbeiterkreisen Verbindungsbrücken zum Staatsgange zu schlagen. Doch die allbekanntesten, unerbittlichen Kreise von rechts und links zerstörten diese Bestrebungen. Auch den gegenwärtigen Versöhnungsversuchen der Regierung werden von links und rechts bedauerlicher Weise große Hindernisse bereitet. Manchen Kreisen, oder besser gesagt, bestimmten Personen scheinen selbst die gebrachten blutigen Opfer der Arbeiter noch keine Einsicht abgerungen zu haben. Stegerwald beleuchtete bei dieser Gelegenheit die vier Stimmungen innerhalb der deutschen Sozialdemokratie. Hauptsächlich siegte in diesem Fühlen und Denken im Interesse eines gesunden Aufstieges der Lohnarbeiter die vernünftige und weitblickende Richtung und deren geistige Verfechter. Erst die nationale Verpflichtung erfüllen und dann den goldenen internationalen Kräumen nachleben; zumal die deutschen Arbeiter mit ihrem Idealismus und ihrer Ehrlichkeit immer die Kosten bezahlen.

Wir als christlich-nationale Gewerkschafter können heute freudig bekennen, unsere gesamten Grundzüge haben durch die Kriegserfahrungen einen vollständigen Sieg errungen. Wir können deshalb mit voller Befriedigung rück- und vorwärts schauen. Unsere Grundzüge sind der Wirklichkeit entwommen. Unsere Betätigung erfolgte stets im Rahmen des Volksganges. Wir werden auch in Zukunft ein praktisches Hinwegwachen des Lohnarbeiterstandes in das gesamte Staatswesen mit allen Kräften fördern.

Es darf nicht verschwiegen werden, daß manche Kreise in den Gewerkschaften vor Kriegsausbruch nur Streikvereine erblickten. Jetzt in diesem Wollerringen konnten auch sie die erzieherische Wirkung der Gewerkschaftsarbeit beobachten, die Disziplin, Solidarität und ehrliebe Unterordnung der Arbeiterschaft unter das Staatsganze wahrnehmen. Auch die Arbeiter hinter der Front sind jederzeit bereit, alle unvermeidlichen Opfer selbstlos zu tragen. Sind nicht die schwebenden Lohnbewegungen abgebrochen worden und weitere unterblieben? Abgegen wir uns aber mit allen Mitteln wenden, das ist der Lebensmittelsucher, die ungerechtfertigte Bereicherung Einzelner auf Kosten der Gesamtheit. Wir werden auch in der Zukunft jedes unberechtigte Angehen gegen den Ausbau der sozialen Gesetzgebung wirkungsvoll bekämpfen. Betrachten wir uns doch die Zusammenziehung und die Leistungen unseres Heeres; ohne unsere Sozialpolitik wären solche gewaltige Leistungen kaum möglich gewesen. Wir werden nach dem Kriege für gleiche Pflichten gleiche Rechte verlangen und zwar im gesamten öffentlichen Leben. Der Arbeiterschaft muß eine gezielte Betretzung zur Wahrnehmung ihrer Interessen praktisch eingeräumt werden. Ausreichende gesetzliche Sicherung der Gewerkschaften, Ausbau des gesetzlichen Einigungsverfahrens

(trotz des unerbittlichen Ausspruches des Herrn Kirbors), sind weitere Forderungen, die verwirklicht werden müssen. Die Arbeiterschaft wird ferner der künftigen Gestaltung der gesamten Steuerfragen eine besonders große Aufmerksamkeit widmen. Ebenso ist der Wohnungsfrage erhöhte Beachtung zu schenken. Daß auf Grund der Kriegserfahrungen auch die Lebensmittelfrage ihrer Lösung entgegengeführt werden muß, liegt schon in den Erscheinungen während des Krieges begründet.

Den inhaltsreichen Ausführungen des Referenten wurde mit lebhaftem Beifall zugestimmt. Der Versammlungsleiter konnte in seiner Schlussansprache mit Recht sagen, daß die Worte des Redners nicht nur befreiend, sondern auch anspornend gewirkt hätten. Mit einem dreifachen Hoch auf Kaiserhaus, Arme und das gesamte Vaterland wurde die imposante Versammlung geschlossen.

**Volkswirtschaftliches und Soziales.**

**Gartenarbeit für Lungenkranke.** Der Verein zur Bekämpfung der Schwindsucht in Halberstadt hat, laut „Soz. Praxis“, mit Unterstützung der Landesversicherungsanstalt Sachsen eine gärtnerische Arbeitsstelle errichtet, um den aus der Heilanstalt entlassenen Lungenkranke einen Uebergang und die Gewöhnung an Arbeit zu ermöglichen, ehe sie in ihre oft ungesunden Wohnungen und ungesunden Berufsarten zurückkehren. Der gesundheitliche Wert eines solchen Uebergangs ist allseitig anerkannt. Bürgermeister Weissenhorn-Halberstadt legt in der „Konkordia“ dar, daß auch die Kosten für diese Maßnahme sich billiger als ein sonst notwendiger verlängerter Heilstättenaufenthalt stellen.

Die Arbeitsstelle ist 12 Morgen groß. Die Genesenden arbeiten in allmählicher Steigerung von 4—10 Stunden täglich. Sie erhalten einen Wochenlohn von 10,50 M., außerdem aber einen Familienzuschuß, der sich nach der Zahl der unterstützungsberechtigten Familienmitglieder, aber auch nach den Wohnbezügen vor der Heilstättenbehandlung richtet. Durch diese Zuschüsse soll erreicht werden, die Familie ungefähr in derselben wirtschaftlichen Lage wie zuvor zu erhalten. Nach einer genauen Berechnung über Unkosten und Einnahmen ergibt sich, daß auf den Kopf der Arbeitenden im Jahre 1911 = 2,58 M., 1912 = 1,85 M. und 1913 = 1,42 M. wöchentlich Zuschüsse nötig waren, die aus den Mitteln des Vereins und der Landesversicherungsanstalt aufzubringen sind. Die Zuschüsse sind von Jahr zu Jahr geringer geworden, da die Aufwendungen für die Errichtung abnehmen und die Erträge steigen. Die Zuschüsse werden mit der Zeit noch geringer werden, da die Bewandlungsfläche von 12 auf 24 Morgen verdoppelt werden soll und dann die Kräfte des Aufsichters und die von der Stadt gestellten billigen Hilfskräfte besser ausgenutzt werden können. Man denkt, daß sich der notwendige Zuschuß je Kopf wird auf 0,97 M. ermäßigen lassen. Kommt dann noch ein Familienzuschuß von etwa 1,50 M. dazu, um den Lohn des Pflégelings von 10,50 M. wöchentlich auf ein früheres Wohneinkommen von 24 M. zu bringen, so sind die Gesamtaufwendungen des Pflégelings wöchentlich etwa 20 M. Die Aufwendungen für denselben Pflégling in einer Heilstätte nebst den nötigsten Unterhaltsgeldern an die Familie würden aber etwa 46 M. wöchentlich betragen. Der Aufenthalt in der gärtnerischen Arbeitsstelle kommt also 26 M. wöchentlich billiger als verlängerte Heilstättenbehandlung.

Außer dieser rein rechnerischen Betrachtung hat der Aufenthalt in der Arbeitsstätte auch noch den mit als Heilmittel wirkenden Vorteil der Wiedergewöhnung an regelmäßige Arbeit. Ein weiterer Vorteil der Halberstädter Heilstätte ist die enge Verbindung mit dem städtischen Wohlfahrtsamt und dem Arbeitsamt. Die Vermittlung wird in ganz besonders sorgfältiger Weise gehandhabt, um eine den Kräften des Entlassenen angemessene Arbeitsstelle nachzuweisen. Nach den günstigen Erfahrungen in Halberstadt wäre die vermehrte Anlage solcher gärtnerischen Arbeitsstellen dringend zu wünschen.

**Fürsorgestellen für Kriegsbeschädigte in der Provinz Brandenburg.** Eine Reihe wirtschaftlicher Berufsorganisationen — christliche, freie und S.-D. Gewerkschaften, Werkmeisterverband, Arbeitsgemeinschaft für einheitliches Angestelltenrecht und Soziale Arbeitsgemeinschaft der kaufmännischen Angestellten — haben dem Landesdirektorium der Provinz Brandenburg einen Organisationsplan für die Kriegsbeschädigtenfürsorge unterbreitet. In allen größeren Städten, sowie auf dem Lande für jeden Kreis, sollen Fürsorgestellen für Kriegsbeschädigte errichtet werden, die in enger Verbindung mit dem Landesbeirat die Aufgabe übernehmen, den Kriegsinvaliden bei der Bewertung ihrer Arbeitskraft behilflich zu sein, sowie ihnen in allen die Rentenansprüche berührenden Angelegenheiten mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Die Fürsorgestelle wird gebildet aus: a) Vertretern der Gemeinden, b) Vertretern der Fach- und Fortbildungsschulen, c) Vertretern der Ärzte, d) Vertretern der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen für Handel, Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft.

An den einzelnen Orten sollen Vertrauensmänner ernannt werden, die den Kriegsbeschädigten entweder selbst Rat erteilen oder sie an die Fürsorgestellen überweisen können. Aus allen Berufen sollen Berufsberater herangezogen werden, um für jeden Fall ein sachgemäßes Gutachten erlangen zu können. Die Fürsorgestelle läßt sich von dem Gedanken leiten, den Kriegsbeschädigten in seiner bisherigen Berufsstellung zu halten. Ist das nicht möglich, dann soll ihm der Uebergang zu einem andern Beruf ermöglicht werden. Dabei bleibt die Fürsorgestelle in ständiger Verbindung mit den Arbeitsnachweiser und sonstigen Einrichtungen, die sich die Unterbringung von Kriegsbeschädigten angelegen sein lassen. Die Fürsorgestellen haben vierteljährlich dem Landesbeirat über Art, Umfang und Erfolg ihrer Tätigkeit Bericht zu erstatten, so daß die Zahl der von der Fürsorge erfassten Kriegsbeschädigten aus dem Bericht erkennbar ist.

**Genossenschaften in Deutschland.** Die deutsche Genossenschaftsstatistik für das Jahr 1912, eine mühsame Arbeit von Dr. Petersilie, ist auch in diesem Jahre erschienen. Die Zählung nach dem Stande vom 1. Januar 1912 ergab für das gesamte Deutsche Reich 31757 Genossenschaften mit 5555803 Mitgliedern. Es entfallen Genossenschaften auf Preußen 17597 mit über 3 Millionen Mitglieder, auf Bayern 5424 Genossenschaften mit 636800 Mitglieder, Sachsen 989 Genossenschaften mit 369000 Mitglieder, Württemberg 2020 Genossenschaften mit 358800 Mitglieder, Baden 1392 Genossenschaften mit 277189 Mitglieder, auf Hessen 978 Genossenschaften mit 154351 Mitglieder. Obwohl nicht zweifelsfrei festgestellt werden kann, ob Genossenschaften verschiedener Art städtischen oder ländlichen Charakter haben, ist in der Statistik doch der Versuch gemacht, die Genossenschaften nach diesen Merkmalen zu unterscheiden. Von den eingetragenen Genossenschaften mit überwiegend städtischem Charakter sind aufgeführt 7631 mit 3272000 Mitgliedern, Genossenschaften auf dem Lande 24126 mit 2283700 Mitgliedern. Die Darlehenskassen haben allein 1577000 Mitglieder. Bei den städtischen Genossenschaften überwiegen die Konsumvereine 2111 mit 1753829 Mitgliedern. Die Gesamtzahl der Konsumentengenossenschaften betrug am 1. Januar 1912 3648 mit 2 Millionen und 20000 Mitgliedern. Darunter sind 2318 Konsumvereine, 1173 Wohnungs- und Baugenossenschaften, dazu 114 solche für Vereinshäuserbau, 23 Bäckereien und 20 Buchdruckereien. Die Gesamtsumme der Genossen bei den Konsumvereinen betrug 54 Millionen, die der Baugenossenschaften 2 1/2 Millionen. Während des Jahres 1911 hatten die Konsumvereine einen Mitgliederzuwachs von 10 Prozent, die Baugenossenschaften einen solchen von 10 1/2 Prozent.

Ueber ihre Tätigkeit konnte nur von 494 Baugenossenschaften berichtet werden. Diese hatten bis Ende 1910 zusammen 10678 Häuser mit 51086 Wohnungen fertiggestellt. Der Herstellungspreis betrug 305 Millionen Mark, davon 280 Millionen fremdes Geld. Das vorläufige Ergebnis der statistischen Erhebungen sagt, daß die Genossenschaftsbewegung weiter schreitet. Im Jahre 1912 wurden 141, 1913 111 neue Bau- und Wohnungsvereine gegründet. Die Zahl der Konsumvereine nahm zu: 1913 um 73, 1912 um 93 Vereine. Die Mitgliederzahl stieg prozentual in höherem Maße. S. P.

**Ehren-Tafel.**



**Es starben den Heldentod fürs Vaterland**

- Heinrich Vollmer aus Gütersloh.
  - Fritz Osthus aus Gütersloh.
  - Josef Ingenrith aus Schaag.
  - Wilhelm Hemsing aus Borghorst.
  - Alex Börsting aus Borghorst.
  - Stefan Anderer aus Reichenbach (Baden).
  - Walter Arnhold aus Barmen.
  - Max Rex aus Forst i. L.
  - Hugo Pruschinsky aus Forst i. L.
  - Max Lochow aus Forst i. L.
- Wir wollen Ihr Andenken in Ehren halten.  
Den Familien der Gefallenen unser inniges Beileid.

**Sterbe-Tafel.**



- Es starben die Verbandsmitglieder:
- Maria Lüttner aus Wehr.
  - Anton Liehr aus Bremen.
- Ehre ihrem Andenken!

**Versammlungskalender.**

Amen-St. Georg. 26. September, 5 1/2 Uhr, im Lokale Witwe Bernhard Klaffen, sehr wichtige Mitgliederversammlung.

**Inhaltsverzeichnis.**

**Artikel:** Die Folgen der zunehmenden Frauenarbeit. — Soziale und Wirtschaftspragen im Reichstag. — Familienlohn: Niebezahltag. — **Allgemeine Rundschau:** Unterstützung erwerbsloser und erwerbsbeschränkter Textilarbeiter. — Die christlichen Gewerkschaften Desterreich im Jahre 1914. — Kriegsbeschädigte und Unfallversicherung. — Zur Sicherung der Milchversorgung. — Die Verbraucher und die neuen Kartopfpreise. — Die christlich-nationale Radfahrerbewegung im Kriegsjahr 1914/15. — **Aus unserer Industrie:** Seide und Samt. — **Aus dem Verbandsgebiete:** Aus unseren Bezirken: Unsere Bewegung in Düren. — **Berichte aus den Ortsgruppen:** Osnabrück. — **Volkswirtschaftliches und Soziales:** Gartenarbeit für Lungenkranke. — Fürsorgestellen für Kriegsbeschädigte in der Provinz Brandenburg. — Genossenschaften in Deutschland. — Ehren- und Sterbetafel. — Versammlungskalender.

Verantwortlich für die Schriftleitung S. P.: Franz Fischer, Düsseldorf, Konkordiastraße Nr. 7.